



Abend-

Zeitung.

290.

Sonnabend, am 4. December 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Bettstreit.

Ein allegorisches Vorspiel in Einem Aufzuge.

(Zur Wiedereröffnung der Lübecker Bühne, am
24. September 1819.)

Von

H. V. F. H i n n e.

Personen:

Euterpe. Melpomene. Thalia. Apollo.

S c e n e:

Ein phantastisch verzierter Hain; den Hintergrund be-
decken Wolken.

Erster Auftritt.

Melpomene (in der Mitte stehend), Euterpe (zur
Rechten), Thalia (zur Linken).

Euterpe.

Nie, nie, ich schwör' es Euch! Nie soll das Band
Der Lieb' und Eintracht mich und Euch umwinden!
Ein tiefer Abgrund scheidet mich von Euch,
Feindlich gesinnte Schwestern! — Wißt, ich bin
Die Königin der Bühne, der Gesang;
Ich bin es, die auf Himmelsmelodie n,
Wie auf des Adlers stolzem Flügelpaar,
Hoch über Wolken Herz und Sinn entführt,
Und aus dem Auge bald, gleich Blumenthau,
Der stillen Wehmuth süße Zähre lockt,
Und auf die Lippe bald, die ungern nur
Des Athems leise Störung duldet, Freude
Und heitres Lächeln sympathetisch zieht.
Auf Einflang ruht der ganze Schöpfungsbau,
Melodisch neigen Sphären sich an Sphären,
Und auf der Erde wiederhallt mein Lob.
Die kleinste Quelle rieselt es, der Hain
Rust es aus tausend Kehlen laut umher.
Des Königs Tafel schmückt ein Festgesang,

Dem Bettler würzt ein Lied die magre Kost.
Der Götter, Liebling und der Menschen Freude
Bin ich, des Schauspiels Liebesathem, ich,
Die Herrscherin der Bühne, der Gesang!

Melpomene.

Weg, eifler Klang, der nur das Ohr ergötzt,
Und keiner Rührung Werth und Dauer giebt!
Dem Raderschlage gleichet der Gesang,
Der schnell und spurlos durch die Fluthen zieht.
Mir, mir allein, dem Trauerspiel, gebührt
Der Stolz der Krone, die die Kunst verleiht,
Und zum Befeh Euch Unterwerfung giebt.
Nur was den Geist erhebt, die Seele adelt,
Die Brust von herrlichen Entschlüssen schwellt,
Und in dem Herzen, bald zerrissen, bald
Nur sanft berührt, sich einen Tempel baut,
Den keine Zeit erschüttert, noch zerstört,
Nur das, nur das allein ist groß und schön!
Des Himmels Werkzeug, mit dem Rächerdolche
Der strafenden Gerechtigkeit bewaffnet,
Des Unglücks Stab, der Unschuld Schirm und
Wehre,

Erschein' ich bald zu schrecken, bald zu lohnen,
Und führe siegend in das Herz, aus dem
Die Hölle wich, den Himmel selbst zurück.
O, neidenswerthes Loos, das mir gefallen!
Die Thränen, die ich weinen mache, sind
Die schönsten Perlen in der Tugend Kranz,
Und überdauern Saitenspiel und Lied.
Drum mir die Herrschaft, die Euch nicht gebührt;
Mein ist die Bühne, mein auch bleibe sie!

Thalia.

Mit Lächeln blick' ich, Schwestern, auf Euch hin,
Doch ohne Groll — denn Freude kennt ihn nicht —
Und Freude ist mein himmlischer Beruf!
Mich führte selbst, an seiner Götterhand,
Phobus Apollo auf die Erd' herab,
Die schöner blühte, wo ich wandelte;
Und mit der Freude, die mein Lächeln gab,
Und jedes Menschenherz so willig nahm,

Kam Liebe, Großmuth, Mitleid, Dank und Treu'
 Ein schöngechlungner Kranz, zugleich herab.
 Im frohen Muth wohnt auch ein edler Muth;
 Und Freude gleicht dem Frühlingstrahl der Sonne,
 Der, allbelebend, Düft' und Farben aus
 Der Erde willig offnem Schooße lockt.
 Ich heiße Lustspiel; denn in einen Kreis
 Der reinsten Lust führ' ich das Leben ein,
 Wo muntre Scherze spielend es umgaukeln,
 Wo vom gedrückten Herzen jede Last,
 Und von der Stirne jede Falte weicht.
 Ich brauche nicht der Saiten leere Klänge,
 Und den erzwungenen Dienst der Kehle nicht;
 Des Trauerspiels grause Schrecken bleiben
 Von meinem heitern Kreise ewig fern.
 So lehr' ich scherzend, besser spottend, und
 Befriedigung strahlt mir aus jedem Blick.
 Drum weicht, ihr ernstern Schwestern, ohne Säumen,
 Wo mir allein der Ehrenplatz gebührt.

Euterpe.

Ich stehe fest; entschieden ist für mich!

Melpomene.

Entscheiden kann des Bessern Stimme nur!

Thalia.

Der Menge Beifall schützt mein altes Recht!

Euterpe.

Ich wanke nicht!

Melpomene.

Ich weiche nicht!

Thalia.

Ich bleibe!

Euterpe.

So mögen Götter unsern Wettstreit enden!

Melpomene.

Gerechter Bitte leihn sie gern ihr Ohr!

Thalia.

Und ihrem Willen beugt der unsre sich!

(Torne Donner.)

Euterpe.

Sie sind's!

Melpomene.

Sie nahn!

Thalia.

Entscheidung naht mit ihnen!

Zweiter Austritt.

(Unter einer sanften Musik theilen sich die Wolken des
 Hintergrundes; in strahlender Glorie steht Apollo da,
 in seiner Linken die goldene Lyra. Die Musik schweigt.
 Die drei Göttinnen sinken anbetend nieder.)

Apollo.

Der Künste Eintracht ist der Künste Sieg!
 Und wie im Regenbogen zauberisch,
 Das Aug' ergötzend, Farb' in Farbe schmilzt,
 So schmiegt' auch die verwandte Kunst sich liebend

An die verwandte Kunst, ein schönes Bild
 Gesegneter und segensvoller Eintracht.
 Wenn der Gesang, auf unsichtbaren Schwingen,
 Den Sterblichen bis zu den Sphären reist,
 Auf ihn der Ernst des Trauerspiels zurück,
 Und zeig' ihm, durch die wildverwornen Gänge
 Des Lebens, dieses Lebens höchsten Zweck;
 Und will sich Trübsinn auf die Stirn ihm lagern,
 Und Unmuth in die zweifelvolle Brust:
 Dann hüpf' ihm, leicht geschürzt, der Freude Rosen
 Im blonden Haar, das Lustspiel rasch entgegen,
 Und lad' ihn ein zu weiser Fröhlichkeit.
 So werdet Ihr, geliebt, gelohnt auf Erden,
 Ein Sinnbild schönvereinten Strebens sehn,
 Und diesen Schauplatz, den Ihr jetzt erwählt,
 Von ihm herab, zu lehren, zu erfreun,
 Zum ew'gen Denkmal Eurer Eintracht weihn!

(Die vorige Musik beginnt auf's neue, und endet nicht
 eher, als bis der Vorhang gefallen ist. Während
 derselben schließen sich die geöffneten Wolken langsam
 wieder, die drei Göttinnen erheben sich, ihr Erstaunen
 über diesen Urtheilspruch des Himmels ausdrückend,
 von der Erde, sehen sich, Lieb' und Veröhnung in
 den Blicken, an, breiten die Arme aus und drücken
 sich freudig Eins an des Andern Brust, so, daß das
 Ganze eine materische Gruppe bildet.)

Das glückliche Mißverständniß.

(Beschluß.)

Die Ueberraschung und Freude, die Gerbert
 empfand, war fast noch größer, wie sein früherer
 Gram und seine Bestürzung. Er konnte keine
 Worte finden, seinen Dank herzustellen. Jo-
 seph entließ ihn huldvoll, aber mit dem ausdrück-
 lichen Gebot, erst am Abend um 7 Uhr seiner
 Braut von dieser Unterredung und seiner jetzigen
 veränderten Lage Nachricht zu geben.

Gerbert gelobte es, der Kaiser sagte lächelnd:
 „Ich weiß wohl, daß es Ihnen schwer werden wird,
 so lange zu schweigen, aber ich habe meine guten
 Gründe dazu, dies ausdrücklich zu verlangen, und
 ich bestehe darauf.“

Raum fing es an zu dämmern, so eilte der
 Kaiser, ganz in dem nämlichen Anzuge, wie vor
 zwei Tagen, in die Wohnung des verlassenen Mäd-
 chens.

Er ging bis zu dem obersten Stock, klopfte leise
 an die Thüre, und mit Schüchternheit fragte Ma-
 ria: „Wer da?“

Ihr Besuch von vorgestern! war die Antwort.

Maria schob den Riegel zurück, öffnete die
 Thüre und fragte hastig:

„Bringen Sie mir gute Nachricht?“

Ei allerdings!

„So ist Gerbert also nicht krank?“

Nichts weniger als das.

„Ach!“ seufzte Maria: „und er kann so lange ausbleiben?“

Das hat seine sehr triftigen Gründe.

„Und die sind?“

Er ist Bräutigam.

„Jesus Maria!“ rief die Zerschmetterte aus, schlug sich mit der Hand vor die Stirn und sank auf einen Stuhl.

Um des Himmels Willen, fassen Sie sich. Fragen Sie doch, wer die Braut ist?

„Ich mag ihren Namen nicht wissen! Der Treulose!“

Liebes Kind! Die Braut heißt Maria Börner!

„Das ist mehr als grausam, Verrath und Spott!“

Keines von beiden, unterbrach sie der Kaiser, setzte sich neben sie, faßte ihre Hand, die er herzlich drückte und erzählte ihr nun, wie unglücklich ihr Geliebter durch die gescheiterten Hoffnungen der Erbschaft geworden, welch ein hartes Opfer er ihr habe bringen wollen, wie aber der Kaiser, der davon zufällig Etwas erfahren, ihm das nöthige Geld zu seinem Etablissement zahlen lassen und er nun gewiß bald selbst zu ihr kommen, seine Ansage bestätigen und sich mit ihr auf ewig verbinden würde.

„Gott segne den guten, großen Kaiser!“ rief Maria tief bewegt aus und faltete die Hände.

In diesem Moment stürzte freudetrunkener Gerbert in das Zimmer, und ohne den Kaiser zu bemerken, flog er in die Arme seiner Geliebten.

„O Maria!“

O mein Joseph!

„Ach! was hab' ich seit vierzehn Tagen gelitten! mein Oheim —“

Ich weiß schon alles, fiel ihm Maria in's Wort.

„Du? — und von wem?“

Von dem Herrn hier! — Sie wies auf den Kaiser, der in einem Winkel des schon dunkeln Zimmers sich an dieser Scene der reinsten Liebe zweier guter Menschen geweidet hatte.

Wer sind Sie? mein Herr! fragte Gerbert in einer Aufwallung von Eifersucht.

„Kennen Sie mich nicht?“ fragte Joseph und trat dicht vor ihn hin und an das Fenster, in welches noch der Dämmerchein der letzten Strahlen der untergehenden Sonne hineinleuchtete.

Gerbert erkannte mehr noch an der Sprache,

als an den Zügen des Gesichts seinen wohlthätigen Monarchen, und rief froh erschrocken aus:

O Gott, der Kaiser selbst! —

„Das bin ich,“ versetzte der Kaiser: „ich ging ausdrücklich zu Ihrer Braut, um mich zu überzeugen, ob Sie Ihr mir gegebenes Versprechen halten würden. — Sie haben es, als ein braver Mann, gethan, und — sich an Marien wendend: — Sie können sich auf sein Wort verlassen. Er ist in einer nicht leichten Prüfung, wo er seinem Herzen gewiß Gewalt hat anthun müssen, ehrenvoll bestanden. Aber Liebende bedürfen keine Zeugen, ich will Sie also allein lassen.“

Der Kaiser verließ mit diesen Worten das Zimmer so schnell, daß das überraschte Paar nicht Zeit hatte, ihm noch seinen Dank zu sagen, oder ihn nur zu begleiten.

Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß Maria und Gerbert sich bald am Altar ewige Liebe und Treue gelobten und daß der edelmäthige Monarch in der Folge keine Veranlassung fand, seine Menschenfreundlichkeit zu bereuen.

Die Mächtigen der Erde und die Reichbegüterten werden so oft beneidet; aber nur selten um das schöne Vorrecht, daß ihnen so viele Mittel zu Gebote stehn, Thränen zu trocknen und Kummer zu lindern. Und dieser Vorzug ist doch nur des Neides werth!

R. Müchler.

Einer Künstlerin in's Stammbuch.

Hast Du an ein wahres Glück geglaubt,
Hat die schöne Hoffnung Dich betrogen,
Hat Dir, falsch, des Lebens Schmuck gelogen,
Und die Ideale Dir geraubt;

O dann fliehe in Apollo's Hain,
An die Brust der lieblichen Kamönen;
Dort vertrocknen sie, der Sehnsucht Thränen,
Und zum Liede wird der Seele Pein.

Fern vom Truge, den die Welt erlaubte,
Hast Du, was die Wirklichkeit Dir stahl,
Deine Hoffnung, die das Leben raubte.

Wie des Morgens jugendlicher Strahl
Leuchtet, was der Busen Schönes glaubte.
In der Kunst nur lebt das Ideal.

J. M.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Dresdau, am 19. Nov. 1819.

Attenburg.

Die Völker haben in neuerer Zeit einerseits viele Rückschritte gethan, und es ist dem denkenden Beobachter nicht entgangen, daß in jetziger Zeit, die man die überfeinerte nennen könnte, manches geschah, was uns in ein früheres Jahrhundert zurück führt, wo Aberglaube, Fanatism, Zweifel und rohe Gewalt die Menschen mit Blindheit geschlagen haben. Andern Theils aber fühlt der ruhige Betrachter, daß die Menschheit in ihrer Bildung auf einem lieblichen Pfade fortgeschritten ist, wo wir insbesondere den schönen Künsten freundlicher begegnen, wo sie in den Bessern des Volks ihre Verehrer und die Künstler selbst ihre kräftigen Ermunterer finden. Man werfe einen Blick auf das freundliche, schöne Dresden, wo unter der Regide eines verehrten Fürstenhauses das Gute so herrlich gedeiht und die Kunst der trefflichsten Pflege genießt! Auch unser Land ist nicht arm an verständigen Kennern und leidenschaftlichen Verehrern der Kunst. Unser treffliche, kunstsinrige Fürst ist ein wahrhafter Musaget. Unter seinem Schutze erfreut sich auch unsre Stadt eines Theaters, welches eine edle Privatunternehmerin erbauen ließ, die von dem Herzog hierzu ein Privilegium erhielt. Es ist ein recht freundliches Haus, und man muß dem Secretär Bechstein, der den Bau so schnell und mit so vielem Geschmack leitete, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Die jetzt anwesende Gesellschaft der Mad. Walther erfreut uns mit ihren Darstellungen, die uns im Ganzen wohl befriedigen. Der Regisseur, Herr Hartmann d. ältere, ist ein denkender Künstler. Wir bewunderten ihn in Macbeth, Egmont, Wilhelm Tell, Carl Moor und in mehreren Rollen. Seine Frau steht ihm würdig zur Seite und geißel als Sappho sehr. Herr Spengler, Dlle. Ehrhardt, Dlle. Vöhn und Mad. Müller glänzen in ihren verschiedenen Fächern, und wir finden das Lob sehr wahr, welches ihnen schon früher in der Zeitung für die elegante Welt öffentlich geworden ist. Herr Meyer, Hr. Müller und Hr. Hartmann d. jüngere ergözen durch ihr verdienstliches Spiel das Publikum und berechtigen zu schönen Erwartungen. Herr Klingmann ist ein guter Komiker. Hr. Gallenbeck, Dlle. Hildebrandt und Dlle. Müller verdienen Lob, so wie noch mancher junge Anfänger, der bei dieser Bühne den steilen Pfad der Kunst betreten hat. Mad. Walther leitet das Ganze mit gleichsam männlicher Kraft und Beharrlichkeit, so daß man sie — wer die Schwierigkeiten eines Vorstehers kennt — verehren muß.

Die ganze Walthersche Gesellschaft möge das Gesagte als eine Aufmunterung und zugleich als einen öffentlichen Dank betrachten für so manchen genussreichen Abend.

— DI —

Uebersetzunganzeiger.

Da wir die meisten und beliebtesten Romane der Gräfin von Genlis in gelungenen Uebersetzungen verlegt haben, so werden wir ihren, so eben erschienenen, neuesten Roman:

Petrark und Laura, übersetzt von Theodor Hell, als Schlussstein hinzufügen.

Zur Vermeidung aller Collisionen zeigen wir auch an, daß der Druck von Henry Hallam, Esq. Darstellung des Mittelalters. 2 Bde. gr. 8. fortschreitet, und Herr Frommann in Jena, auf dieses Unternehmen verzichtet hat. Leipzig, am 20. Nov. 1819.

J. E. Hinrichs'sche Buchhandlung.

(Recht einer Beilage.)

Gestern hier angelangt, überrascht es mich an genehm, heute schon die Heimkehr angekündigt zu sehn. Ich eilte, mir den Zutritt zu sichern, weil ich mir das Haus überfüllt dachte. Es war fast leer. Trotz der sinnigen Zusammen-Separirung des Zettels, trotz der Neuheit, trotz der lebendigsten Bilder fast leer. Dörner und Johanne waren vortrefflich, der kleine Heinrich liebenswürdig, Wolfram nicht störend, Marie der Rolle gar nicht, und um für ihre Mutter angesehen werden zu können, überhaupt zu klein gewachsen. Dennoch erregte das herrliche Stück nicht bloß allgemeine Theilnahme, nein, es wurde mit der innigsten Nührung, mit der herzlichsten, ehrendsten Anerkennung aufgenommen. Eine heilige Stille feierte den Triumph des Dichters. Kein Laut, kein Athem wurde hörbar, selbst da nicht, als ein Hut aus dem Paradiese mitten in's Parterre fiel. Mit Entzücken vernahm ich, in der Pause, hier den Unwikken würdiger Krieger über die sichtbar gewordene Empfindung, über Thränen, die den Mann ehren, die er aber gern verbirgt, dort den heißen Wunsch: „ach, wenn ich das lesen könnte!“ Hier den lauten Preis des Dichters, dort das schöne Lob des edeln Gemüthes: „wie herrlich ist es doch, daß man die Unglücklichen Alle lieben kann, daß Keiner Haß und Abscheu erregt!“ — Die Kunstkenner hab' ich nicht vernommen. Mir ist es genug, einen neuen, unzweideutigen Beweis erhalten zu haben, daß man den Dichter nicht zu kennen braucht, um ihn innig zu lieben, mich hat es sehr gefreut, auch hier zu sehen, daß die Heimkehr Heimweh erregt, daß sie weredelt und erhebt, daß sie das bessere Herz dort hinans zieht, wo Dörner vermuthet wurde, und wohin er — männlich büßend — geht. — Besonders lieb aber ist es mir gewesen, daß man das Stück hier so gab, wie es geschaffen wurde, und daß die Posse, welche ihm folgte, und den Zweck zu haben schien, die Nührung drastisch abzuhärten, des frivolen Zweckes gänzlich verfehlte. — Die Heimkehr wird morgen wiederholt. Freilich nicht ohne den Zusatz einer Operette! — Sollte es denn wirklich kein Publikum geben, das sich mit dem Multum begnügt, ohne die erbärmlichen Multa zu begehren? und wäre es nicht würdiger der deutschen Bühne, die Harlekinaden wenigstens nicht auf grünem Tuche zu treiben, da, wo ein Dörner starb, doch nicht unmittelbar nachher, fast ehe er den Todeskampf endete, den Gascogner salbadern zu lassen? Siebt es denn nicht Lückenbüßer, die das erregte Gemüth unerklärt lassen? Muß, heute noch, der Deutsche beim Nachbar die elende Posse vorgehen, um es sich selbst zu verzeihen, daß er ernst und liebend war, daß er dem heimischen Verdienste huldigte, daß er, frömmer und besser, den unverwaiseten Heerd segnend, zu den Seinen zurückkehrte, um Glück der Liebe zu geben und zu empfangen? — Ist dem bei Ihnen auch so? — Curt.